

Im Jahr 1973 war Ostdeutschland drauf und dran, Westdeutschland im Schach sportlich zu überholen. Einen Ausnahmespieler wie Robert Hübner gab es in der DDR zwar nicht. Dafür wurden Talente in weit jüngem Alter entdeckt und von Schachtrainern, die an der Leipziger Hochschule für Körperkultur ausgebildet worden waren, systematisch gefördert. Die Besten genossen ein Auskommen als bezahlte Staatsamateure. Dann entschied der Sportdachverband DTSB, alles auf die olympischen Sportarten zu setzen. Die Budgets wurden gekürzt, Schacholympiaden, Jugendwelt- und -europameisterschaften nicht mehr besetzt. Im „nichtsozialistischen Ausland“ antreten durfte allenfalls noch Wolfgang Uhlmann. Langfristig bremste das diejenigen, die auf dem Weg nach oben waren, wie Rainer Knaak, Lothar Vogt, Thomas Pähtz, Hans Ulrich Grünberg, Uwe Bönsch und Raj Tischbierek. Am schnellsten und sichtbarsten traf es Artur Hennings. Der Mecklenburger nahm nie wieder an der DDR-Meisterschaft teil, er verlor seine „Profi-Stelle“ und wurde später Leiter einer Mitropagaststätte. Mit 33 Jahren war der Angriffsspieler und begnadete Taktiker auf der Höhe seines Könnens gewesen. Zum Großmeistertitel hatte ihm wahrscheinlich nur etwas Solidität und ein pragma-



**Schwarz am Zug**

tischer Umgang mit der Bedenkzeit gefehlt. Hennings war berüchtigt für messerscharfe Hausvarianten und gewagte Damenopfer. Seine Neigung zu ungleichen Materialverteilungen machte ihn zum Liebling der Kiebitze. Eines seiner Vorbilder war Michail Tal. 1973 in Sotschi traf Hennings den Romantiker unter den Weltmeistern am Brett, verteidigte sich geschickt, doch in Zeitnot ließ er Tal ins Remis entweichen – wie hätte Schwarz gewonnen? Um den Schweriner Meisterspieler, der im Jahr 2003 an den Folgen eines von ihm nicht verschuldeten Verkehrsunfalls starb, vor dem Ver-

gessen zu retten, wollte Reyk Schäfer einen ausführlichen Artikel schreiben, fand aber so viele spektakuläre Partien, meist von Hennings selbst in der damaligen Verbandszeitschrift „Schach“ kommentiert, dass eine Partiensammlung in Buchstärke daraus geworden ist. Sie kann auf der Internetseite seines Schachvereins [Löberitz](#) 1871 abgerufen oder beim Autor bestellt werden. Weggefährten beschreiben Hennings als Stimmungskanone, der sein Herz auf der Zunge trug und politische Witze erzählte. Geschadet hat ihm das zunächst nicht, denn er reiste mehrmals zu Turnieren in den Westen. Kurz vor der Schacholympiade 1972 in Skopje wurde er aus dem DDR-Team ausgeladen, und Schäfer spekuliert, dass die sportlichen Gründe dafür vorgeschoben waren, Artur Hennings aber nun als politisch unzuverlässig galt. Als nach dem Mauerfall unter Vereinskameraden das Gespräch auf Stasi-Akten kam, ließ er offen, ob er Einsicht genommen hatte. Alle sollten froh sein, dass die DDR Vergangenheit sei. STEFAN LÖFFLER

**Auflösung vom 2. November:**

36.c4+ entledigt Weiß seiner vorletzten beweglichen Figur. Nach 36...d:c4 37.Db6+ K:b6 oder 36...K:c4 37.Dc5+ K:c5 ist er patt. Der Gewinnversuch 37...Kd3 38.Dc3+ Ke4 39.D:h3 geht für Schwarz höchstens nach hinten los.